

Die Erfahrung der eucharistischen Gegenwart¹

(Radio Horeb, 19. Juni 2017)

Schon die *frühe Kirche*² kannte eine Verehrung der eucharistischen Gaben außerhalb der Liturgie, insofern nach Abschluß der gottesdienstlichen Versammlung die Gaben sorgfältig aufbewahrt wurden (für Hauskommunion, Präsanctifantenliturgie, Spendung des Viatikums).³ Bei der Liturgie selber näherte man sich den eucharistischen Gaben mit großer Ehrfurcht, sei es beim Empfang der Kommunion oder auch bei der Wahl eines besonderen Brotes und Weines wie auch kostbarer Altargeräte. Grundsätzlich blieben aber der Empfang von Leib und Blut Christi und deren Verehrung auf den *Vollzug* der Eucharistie hingeeordnet. Die große Wende kam mit der Eucharistieverehrung im *12. Jahrhundert*, als auch außerhalb der Heiligen Messe eine besondere Verehrung der eucharistischen Gestalten in den Vordergrund tritt. Die Eucharistie erfuhr man als ein so überwältigendes Geschehen, daß man sich ihm gegenüber nur noch als unwürdig erachtete. Die Gläubigen nahmen kaum noch an der Liturgie teil, doch die Wandlung wurde für sie zum herausragenden Augenblick der Heiligen Messe, so daß sie eigens hierfür in die Kirche kamen; so konnte der Eindruck entstehen, daß die Eucharistie nur dafür da sei, die Gegenwart Christi heraufzuführen. Ebenso pflegte man Andachten vor ausgesetztem Allerheiligsten. All das kam der »gotischen Schaufrömmigkeit« entgegen, die jetzt ihren festlichen und feierlichen Ausdruck erhielt. Die konsekrierte Hostie zu schauen, wurde zum Ersatz für die Kommunion. Als die *Reformation* die eucharistische Realpräsenz und Transsubstantiation leugnete, bildeten sich auf katholischer Seite erst recht weitere Formen eucharistischer Verehrung aus (Visitatio Sanctissimi, Feierliche Aussetzung, Eucharistischer Segen, Sakramentsprozession, Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten, Bruderschaften). Diese Entwicklung erhielt im *19. Jahrhundert* ihren Höhepunkt darin, daß schon vor Beginn der Heiligen Messe das Allerheiligste für die Frömmigkeit und Anbetung der Einzelnen ausgesetzt wurde. Mit der Liturgischen Bewegung kam es zu einer Neubesinnung, die zu einem vertieften Verständnis der Eucharistie als einer gemeinsamen Feier führte. Nach dem *Vatikanum II* hielt sich der Brauch der eucharistischen Anbetung; von dogmatischer Seite kam jedoch die Frage auf, ob und wie eine solche Praxis theologisch bzw. dogmatisch zu begründen sei. Das Konzil hatte mit der Liturgiereform zu einer intensiven Mitfeier der Eucharistie angeregt, kaum aber Anregungen für eine eucharistische Anbetung gegeben. Aus dogmatischen Gründen erschien diese nun um so problematischer, als bei der Eucharistie neu deren Ereignischarakter hervorgehoben wurde; demgegenüber erschien die eucharistische Anbetung als Ausdruck einer privatistischen Frömmigkeitsweise und eines statischen Transsubstantiationsverständnisses.

¹ Grundlegende Anregungen für die Ausarbeitung der Thematik erhielt ich zuerst durch die theologische Abschlußarbeit von Anna Elisabeth Herzig zur eucharistischen Verehrung und Anbetung.

² Vgl. O. Nußbaum, *Die Aufbewahrung der Eucharistie*, Bonn 1979.

³ Nach Otto Nußbaum konnte anfänglich auch der Wein für bestimmte Anlässe aufbewahrt werden, sei es für die Präsanctifantenliturgie (6.-7. Jh.) oder auch für die Wegzehrung (bis 12. Jh.) und für die Taufkommunion der Kleinkinder), ohne daß dies allgemeiner Brauch war, denn bevorzugt bewahrte man allein das eucharistische Brot auf. Vgl. O. Nußbaum, *Die Aufbewahrung der Eucharistie*, 209-233.

Eigentlich hatte schon das Konzil von Trient betont, daß die Eucharistie zur aktiven Teilnahme der Gläubigen in und durch die Kommunion eingesetzt wurde: »*institutum est, ut sumatur*« (DS 1643); und ebenso regten die Kommuniondekrete Papst Pius' X. (1905) zur häufigeren Kommunion an; heute jedoch betont man speziell die unmittelbare und grundlegende Ausrichtung der Konsekration auf die Kommunion. Konsekration und Kommunion werden wieder unmittelbar als die »komplementären Pole« der sakramentalen Feier gesehen, insofern sie einander entsprechen und gegenseitig deuten.

Einwände ergeben sich aus der *neuen Theologie der Eucharistie*, denn man betont nun - statt der Opferfeier - vor allem die Mahlgemeinschaft wie auch den Ereignischarakter dieses gemeinsamen Mahles⁴, heißt es ja bei den Wandlungsworten: »Nehmt und eßt ... ; nehmt und trinkt ... « Jesus hielt dieses Mahl, um seine Jünger aufs engste mit sich und untereinander zu verbinden; und so empfangen die Gläubigen den Leib Christi, da sie selbst Leib Christi sind. Deshalb betont man heute - gegenüber einer privaten Eucharistieverehrung früherer Zeiten - den engen Zusammenhang zwischen Kirche und Eucharistie, gründet jene doch in der Feier der Eucharistie. Nie verdient die Kirche ihren Namen eher, als wenn sich das Gottesvolk an einem bestimmten Ort zur eucharistischen Feier um seinen Hirten schart. Die jeweilige Gottesdienstgemeinde ist eine Zelle des großen Leibes, aber virtuell ist in ihr der ganze Leib gegenwärtig. Die Kirche ist an vielerlei Orten, ohne daß es deshalb vielerlei Kirchen gibt. Als ganze ist die Kirche in jedem ihrer Teile gegenwärtig.⁵ Die Eucharistie ist wirksames Zeichen des geistlichen Opfers, das der totale Christus Gott darbringt. Das Geheimnis der Kommunikation in der Kirche vollendet sich im Mysterium der Kommunion; und eben hierin liegt der Sinn des Wortes »Kommunion«, mit dem das Sakrament gewöhnlich bezeichnet wird. Wie die Eucharistie ist die Kirche ein Mysterium der Einheit, dessen Reichtum sich unerschöpflich entfaltet. Beide: Eucharistie und Kirche, sind der Leib Christi, und der Leib Christi ist nur einer: Haupt und Glieder bilden zusammen einen einzigen Leib. Es gibt nicht zweierlei Christus, der eine persönlich, der andere »mystisch«. Dennoch gibt es einen Abstand zwischen Haupt und Gliedern, denn die Christen sind nicht der »physische« (oder eucharistische) Leib Christi, wohl aber gehören sie auf mystische Weise zu seinem Leib.

Aus all dem wird verständlich, daß das neue Verständnis der Eucharistie die Feier des Gottesdienstes nicht mehr in einem »passiven«, rein anbetenden Sinn beläßt; es heißt nun, sie sollen »diesem Geheimnis des Glaubens *nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer* beiwohnen; sie sollen vielmehr [...] die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern. [...] Sie sollen die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen« (SC 48). In diesem Sinn fordert das Konzil die Gläubigen zur »vollkommeneren Teilnahme« an der Heiligen Messe und vor allem zum Empfang des Leibes (und Blutes) Christi auf (SC 55).

Das neue bzw. vertiefte Verständnis gab der Meßfeier in der Zeit nach dem Konzil eine so herausragende Stellung, daß sie die ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, speziell unter dem Aspekt der »*participatio actuosa*«, so daß vieles in äußere Aktivität zu entarten drohte und die innerliche, betende Ausrichtung auf das in der Eucharistie Geschehende in den Hintergrund treten konnte; die

⁴ Th. Schneider, Die neuere katholische Diskussion über die Eucharistie, in: Deinen Tod verkünden wir. Gesammelte Studien zum erneuerten Eucharistieverständnis, Düsseldorf 1980, 172.

⁵ H. de Lubac, Die Kirche. Eine Betrachtung. Übertragen und eingeleitet von H.U. von Balthasar, Einsiedeln 1968, 127-142.

Eucharistie schien zu einem rein »sozialen Geschehen« zu werden.⁶ Demgegenüber betont Emminghaus mit Recht, daß »Kult ohne Meditation« und »Sakrament ohne Mystik« zum »kirchlichen Leerlauf« werden.⁷

In anderer Hinsicht kam es mit dem II. Vatikanum zu einer vertieften Sichtweise der Eucharistie. Seit dem Mittelalter wurde die »reale Gegenwart« des Herrn meist mit seiner Anwesenheit in der Eucharistie identifiziert. SC 7 hingegen betont ausdrücklich, daß es viele Formen der realen Gegenwart des Herrn gibt, nämlich im Wort der Verkündigung, in den Werken der Barmherzigkeit, im Amt und dann eben besonders in der Feier der Eucharistie. So ist die Gegenwart des Herrn nicht auf die Heilige Messe bzw. den Tabernakel beschränkt. Christus ist auf vielfache Weise unter uns gegenwärtig, gibt es doch zahlreiche Weisen der Realisierung der einen Gegenwart Christi, auch wenn diese auf einmalige und einzigartige Weise in der Eucharistie gegeben ist. So sagt SC 7, daß er »vor allem« unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig ist, denn der Herr schenkt sich uns nicht nur in den eucharistischen Gaben, sondern diese sind er selbst, sein Leib und sein Blut, und weisen nicht nur auf seine Gegenwart hin. In den eucharistischen Gaben ist der Auferstandene leibhaftig, als Person, anwesend, nicht nur »in usu«, sondern »de facto«. Der Unterschied liegt nicht bloß in der Realität, sondern ebenso in der »Intensität« bzw. Qualität: In den eucharistischen Gaben ist die Fülle aller Präsenz des Herrn gegeben. Wer ihn in den eucharistischen Gaben erkennt, wird ihn aber auch an den vielen anderen Orten und Weisen seiner Gegenwart wahrnehmen; und indem er ihn unter dem Zeichen der Selbsthingabe anbetet, wird er bereit sein, wie sein Herr das Leben »für die vielen« hinzugeben.

Des weiteren kam es mit dem Konzil zu einer Neubesinnung auf die Eucharistie als »Aktualpräsenz«⁸, während seit dem Mittelalter die »somatische Realpräsenz« betont wurde. Die frühkirchliche Eucharistielehre bestimmte noch das Urbild-Abbild-Denken des (Neu)Platonismus, so daß man das gesamte geschichtliche Heilsgeschehen des Alten und des Neuen Bundes in der Feier der Eucharistie gegenwärtig sah. Die Realpräsenz des auferstandenen Herrn in den eucharistischen Gaben war zugleich Ausdruck der kommemorativen Aktualpräsenz, der Vergegenwärtigung des Heilswerkes von der Schöpfung an bis zum Ende der Zeiten.

Die griechischen Väter - und mit ihnen heute noch die orthodoxen Theologen - betonen vor allem die kosmischen Dimensionen der Eucharistie⁹, während die lateinischen Väter, besonders Ambrosius, deren personale Dimension hervorheben, was für die weitere Entwicklung der Eucharistielehre nicht unbedeutend war, gerade während der beiden »Abendmahlsstreitigkeiten« im Mittelalter. Der »dingliche Realismus« der Germanen tat sein Übriges, insofern die ganze Wirklichkeit, auch die geistig-personale, als materiell vorhanden, dinglich und gegenständlich aufgefaßt wurde. Die Reformatoren wie auch das Konzil von Trient vertreten weiterhin diesen (spät-) mittelalterlichen Denkanatz, und auch in der Zeit danach bleibt dieses eher dingliche, statische Eucharistieverständnis er-

⁶ H.U. von Balthasar, Die Würde der Liturgie, in: ders., Neue Klarstellungen. Einsiedeln 1979, 74-81, hier 81.

⁷ J. Emminghaus, Verehrung der Eucharistie außerhalb der Messe, in: Bibel und Liturgie 45 (1972) 207-223, hier 212.

⁸ Vgl. zum Folgenden A. Gerken, Theologie der Eucharistie. München 1973.

⁹ Bei Alexander Gerken bemerkt: »Das kosmische und prozeßhafte Denken der griechischen Väter ist für uns nicht mehr nachzuvollziehen, jedenfalls nicht in der ihnen eigenen Form. Statt dessen wird ein anthropologischer Verstehenshorizont vorauszusetzen sein, in dem allerdings auch die Sachbezogenheit des Menschen, sein Sein in der Welt, als wesentliches Moment Beachtung finden muß« (A. Gerken, Theologie der Eucharistie, 164).

halten. Die Lutheraner sehen die eucharistische Gegenwart auf das Mahlgesehen begrenzt (»in usu«), während sie nach katholischer Auffassung nach der Feier anhält. Im weiteren Gespräch mit den Reformatoren, speziell mit den Lutheranern, kam es zu einer neuen Diskussion über den Begriff der Transsubstantiation und die Verwendung philosophischer Kategorien für das eucharistische Geheimnis des Glaubens. In den Jahren vor und nach dem Konzil werden besonders die dynamischen und personalen Dimensionen im eucharistischen Geheimnis hervorgehoben, insofern in der Feier der Eucharistie eben nicht nur der erhöhte Herr, sondern auch das ganze Heils- und Erlösungsgeschehen gegenwärtig werden.

Das wiedergewonnene volle Verständnis der Präsenz Jesu in der Eucharistiefeier erschwert den Zugang zur eucharistischen Verehrung außerhalb der Messe, da der äußere Rahmen einer Feier der - primären - Aktualpräsenz bei einer eucharistischen Anbetung kaum gegeben ist; so scheint die Sinnhaftigkeit und Legitimität einer isoliert anmutenden Anbetung des real gegenwärtigen Christus in Brot und Wein in Frage gestellt zu sein. Eine Reflexion über die eucharistische Anbetung muß diese Anfrage ernst nehmen und erneut die Zusammengehörigkeit von Feier und Anbetung deutlich herausstellen.

Es bleibt die Frage, ob die eucharistische Verehrung nicht eher eine Fehlentwicklung gegenüber der frühkirchlichen Eucharistiepraxis darstellt und viel zu »mittelalterlich« geprägt ist, als daß sie noch zeitgemäß und theologisch verantwortbar sein kann. Auch nach katholischem Verständnis ist die Eucharistie grundsätzlich auf das Verzehren ausgerichtet, nur deshalb sind Brot und Wein überhaupt sakramentales Zeichen der Realpräsenz Christi; und sie bleiben es so lange, als sie »Speisen« sind (nicht also in rein physikalischer Kontinuität)¹⁰; solange die Speise genießbar ist, wird Christus in ihr gegenwärtig sein. Wie es nun in der Eucharistie zwischen Wandlung und Kommunion einen zeitlichen Abstand gibt (deshalb leugnen auch die Lutheraner nicht die Anbetung Christi im Sakrament¹¹), so gilt gleiches auch nach der Eucharistiefeier, doch nur insofern die Verehrung auf den Empfang der eucharistischen Speise vorbereitet.

Hat Christus selbst an diese bleibende Gegenwart über die Mahlfeier hinaus gedacht, wie wir sie für die Eucharistie annehmen? Eine erste Antwort hierauf läßt sich mit dem Ansatz einer relationalen Ontologie geben, wie ihn *Bernhard Welte*¹² vorlegt. Er geht davon aus, daß es zum Wesen alles Seienden gehört, Relation zu sein; es handelt sich hierbei um kein sekundäres Element, vielmehr ist es für das Seiende konstitutiv. Sobald sich die Bezugszusammenhänge ändern, wandelt sich, was das Seiende ist. Aber diese »seinsbestimmenden Bezugszusammenhänge« können auch verbindlich gestiftet werden und das Seiende bleibend bestimmen, gemäß der Verbindlichkeit des Stifters und seiner Stiftung; das Seiende kann durch ein Beziehungsgeschehen auf Dauer in seinem Wesen verwandelt werden, wie es sich bei der Reuelosigkeit der Liebe Christi »bis ans Ende« verhält. Dabei greift die eucharistische Verwandlung viel tiefer als beispielsweise die Verwandlung eines Tuches in eine Fahne durch eine staatliche Autorität; denn Christus bindet sich in seiner unverbrüchlichen Liebe an die Gaben von Brot und Wein und an das Zeichen des Mahles. Sein Stiftungswort hat auf ewig Bestand, er wird seine Verheißung für Brot und Wein nicht mehr zurückzie-

¹⁰ Vgl. K. Rahner, Danksagung nach der heiligen Messe: Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck 1966, 207.

¹¹ P. Pfeiffer, Die Thesen der Konfessionen zur Anbetung des Altarsakramentes, in: Una Sancta 17 (1962) 225-266.

¹² B. Welte, Diskussionsbeitrag, in: Aktuelle Fragen zur Eucharistie. Hrsg. v. M. Schmaus, München 1960, 184-195.

hen. Auf diese Weise ist den eucharistischen Gaben ein eschatologisches Vermächtnis eigen, da wir in ihnen empfangen, was sich am Ende der Zeiten erfüllen wird, wenn er für immer alles in allem sein wird. In diesem Sinn handelt es sich bei den eucharistischen Gaben um eine bleibende Selbstgabe des auferstandenen Herrn, um ein bleibendes Zeichen seiner immerwährenden Verheißung, »bis Du kommst in Herrlichkeit«. Nicht also die Anbetung ist der primäre Grund für die Aufbewahrung der Eucharistie, wohl aber deren Wirklichkeit als Wegzehrung (Viaticum).

Wenn Bernhard Welte zeigt, daß das »Sein des Seienden« keine statisch in sich existierende Substanz ist, sondern in Beziehung zum Menschen steht, könnte der Eindruck aufkommen, daß Sein durch Sinn ersetzt werden könnte. Gewiß, Substanz ist kein physischer, sondern ein metaphysischer Begriff, der über all das hinausgeht, was die empirische Physik einholen und feststellen kann. Ob nun die Materie als Welle oder als Korpuskel angesehen wird, auf jeden Fall liegt allen Dingen eine »Substanz« zugrunde. In diesem Sinn meint Transsubstantiation ein Geschehen an der Sache selbst, also nicht bloß eine Vereinbarung, die Menschen oder die Kirche vornehmen, und auch nicht bloß einen Bedeutungswandel. Substanz ist jenes Wesen, das eine Wirklichkeit vom Innersten her ausmacht und als solche in aller Wirklichkeit gegeben ist.

Mit den Worten »Transsignifikation« und »Transfinalisation« wurde der Versuch unternommen, die Realpräsenz mit personal-relationalen Kategorien auszudrücken und die Transsubstantiationslehre von naturphilosophischen und gleichsam sachhaften Kategorien zu lösen. So besagt »*Transsignifikation*«, daß nicht der Gläubige, sondern Christus selbst in der Kraft seines Heiligen Geistes Brot und Wein herausnimmt und sich in seiner Hingabe uns schenkt; und »*Transfinalisation*« heißt, daß die Gaben eine neue Sinnrichtung im eucharistischen Mahl und seiner Speise erhalten. So ist durchaus eine ontologische Umwandlung gegeben, also eine wirkliche Verwandlung der eucharistischen Speise.

Doch wird etwas nicht erst dadurch zur Speise, wenn und weil es gegessen wird; der Speisecharakter liegt dem Genuß voraus und wird nicht erst durch diesen konstituiert, sondern ermöglicht ihn. Ein größerer zeitlicher Abstand zwischen dem konsekratorischen Deutewort und dem eigentlichen Empfang - wie er bei der Aufbewahrung der Eucharistie gegeben ist - hebt den Speisecharakter von Brot und Wein nicht auf. Zudem sind die Deuteworte nicht nur Wirkursache, sondern weisen auf jenes innere Element, das nach dem Sprechakt bleibt und nicht zurückgenommen wird. So ist die Hostie selbst schon Zeugnis für das Christusgeschehen, wie es in der Eucharistie gefeiert wird, also für das ganze Christusergehnis, das in ihr vergegenwärtigt wird. In gleicher Weise führt die eucharistische Anbetung immer wieder zur Eucharistie als Höhepunkt und Quelle christlichen Lebens zurück (LG 11): »Die Gläubigen sollen bei der Verehrung des im Sakrament gegenwärtigen Christus daran denken, daß diese Gegenwart aus dem Opfer hervorgeht und auf die sakramentale und geistliche Kommunion hinzielt.«¹³ Die eucharistische Anbetung hängt unmittelbar mit der heiligen Liturgie zusammen, geht sie doch aus ihr hervor und führt die Gläubigen zu ihr hin.¹⁴ Die eucharistische Verehrung und Anbetung drängen darum immer zum Genuß der Speise. Wie die Biegertaufe auf den Empfang des Taufsakramentes hingebunden ist, so auch die Geistliche Kommunion auf die Eucharistie. Auf diese Weise hängen Anbetung und geistliche Kommunion eng zu-

¹³ Instructio »Eucharistisches Mysterium« von 1967, Nr. 50.

¹⁴ Ebd., Nr. 58.

sammen, wie auch den eucharistischen Gaben *als solchen* immer schon ein Akt der Anbetung und der Ehrfurcht gebührt.

Die eucharistische Anbetung ist und bleibt gegenüber der Eucharistiefeyer sekundär; ihr Sinn liegt darin, die Gläubigen zu einer bewußten Teilnahme an der Heiligen Messe zu führen, so daß sie die Früchte des Sakramentes besser in sich aufnehmen. Das »Nehmen« der Eucharistie enthält nicht nur die Aufforderung zum Verzehr, sondern auch zum inneren Vollzug im »Realisieren« dessen, was Eucharistie ist.¹⁵ Der Sinn der eucharistischen Anbetung liegt also darin, die Eucharistiefeyer selbst zu vertiefen und sie täglich im wahren Sinn des Wortes zu »verwirklichen«.

Das Essen der Heiligen Speise bedarf, wie wir sehen, eines inneren Mitvollziehens, das John Henry Newman mit »to realize« zum Ausdruck bringt.¹⁶ Es handelt sich um ein Realisieren dessen, was man bewußt vollziehen möchte, aber auch um ein Sich-Annähern an etwas, das man in seiner ganzen Bedeutung und Sinnhaftigkeit noch nicht erkannt und erfaßt hat. Wie man jedoch in der Erkenntnislehre von den Begriffen weiterzugehen hat zur Wirklichkeit des in ihnen Ausgedrückten, so auch bei der Feier der Eucharistie und ihren Verheißungen; diese erschließen sich dadurch, daß der äußere Mitvollzug zu einem inneren Sich-Aneignen wird. In diesem Sinn kann die eucharistische Verehrung und Anbetung verstanden werden als die subjektive Seite des objektiven sakramentalen Vollzugs, und als solche bleibt sie immer auf die liturgische Feier rückbezogen. Ebenso fordert die Anbetung dazu auf, im Alltag zu leben, was in der Eucharistie begangen wird, bis sie uns ganz »in Fleisch und Blut« übergegangen ist.

Zuweilen sieht die Kommunionausteilung wie ein »Abfertigen« aus, bei Gedränge und schneller Abfolge, auch gibt es nur selten die Möglichkeit eines Verweilens an der Kommunionbank; schnell setzt man sich wieder in die eigene Bank, ohne daß es vielleicht zu einer wirklichen Begegnung mit dem empfangenen Herrn gekommen ist bzw. man sich vom Geheimnis der Eucharistie in diesem Augenblick ergreifen läßt. Darüber steht die Eucharistie in der Gefahr einer Entleerung, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Gläubigen kaum noch wissen, was sie wirklich empfangen haben; hierzu fehlt es an einer mystagogischen Hinführung.

Vielleicht ist die eucharistische Anbetung auch dadurch in eine Krise geraten, daß das kontemplative Gebet ohnehin vielen Christen von heute schwerfällt. Sie sind derart mit Terminen, Streß, Geräuschen und den verschiedenen Anforderungen des Lebens gepeinigt, daß sie bei einer eucharistischen Anbetung den Eindruck bekommen können, auf nutzlose Weise ihre Zeit zu verschwenden und zu vergeuden: Wie sollte man Gott anreden, wenn er schweigt und angesichts der Misere dieser Welt sehr weit entfernt scheint? Zudem sieht sich der Zeitgenosse mit einem eucharistischen Kult konfrontiert, der in den zahlreichen Elementen von Prozession, Fahnen, Weihrauch, »Himmel«, Monstranz und prächtigen Gewändern eher fremd anmutet oder gar auf Ablehnung stößt.

¹⁵ B. Fischer, »Realisieren«, was Eucharistie ist, in: Trierer theologische Zeitschrift 86 (1977) 1-10.

¹⁶ Vgl. H. Bohlen, Verständnis und Mißverständnis Newmans. Was heißt »to realize« in seinen Werken, in ThGl 54 (1964) 362-373.

Pastorale Überlegungen zur Praxis der Eucharistischen Verehrung

In seinem Gründonnerstagsbrief schreibt Papst Johannes Paul II. im Jahr 1980 an die Priester: »Die Belebung und Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit sind der Beweis für jene wahre Erneuerung, die das Konzil sich zum Ziel gesetzt hat. [...] Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, [...] Unsere Anbetung sollte nie aufhören« (Nr. 3).

Sakrament des Bruders

Es gibt verschiedene Weisen des Betens, nämlich des Dankens, Bittens, Flehens, Lobpreises u.a., wobei die Anbetung ein eigener Vollzug ist, der die Grunddimension des Betens enthält, denn letztlich ist alles Gnade und Geschenk, sogar daß wir beten können und dürfen. Zudem zeigt die Anbetung, daß alles Beten auf »Kommunion« hinzielt, also auf die Vereinigung mit Gott und untereinander. In ihr bekennen und erfahren wir, daß wir in Einheit mit Gott sind, daß er nicht außerhalb von uns ist, sondern in uns eintreten will, ja, er möchte von uns gegessen und einverleibt sein, um sich mit uns zu vereinen. Gegenüber einem individualistischen Mißverständnis des geistlichen Lebens zeigt die eucharistische Anbetung, daß wir in der Einheit der Kirche vor Gott stehen (1 Kor 16f.): ein Brot - ein Leib. Da wir durch die Eucharistie ein Leib in Christus sind, steht jeder Christ bei der persönlichen Anbetung in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche. So »realisiert« er in der Anbetung, daß er Glied des einen Leibes Christi ist.

In der Gabenbereitung bringen wir nicht nur Gaben vor Gott, sondern in ihnen auch uns selbst. Damit ist jede Gabenbereitung eine Bereitung der Person, was sich in der Wandlung und Kommunion vollendet: So sind wir selbst in Brot und Wein gegenwärtig, und wir bleiben es auch in der aufbewahrten Eucharistie. Bei der Anbetung steht unser eigenes Geheimnis dort auf dem Altar. In der Hostie erkennen wir unsere eigene Selbsthingabe, und die eucharistische Anbetung erinnert uns daran. Zugleich werden wir durch die eucharistische Anbetung dafür bereitet, den auferstandenen Herrn in unseren Brüdern und Schwestern wiederzuerkennen und zu verehren, auch sie stehen ja in dieser Hingabe an den Herrn: Jede Selbsthingabe führt ein in den Leib Christi, auf daß wir einander annehmen und »einem jeden zugute kommt, was die anderen in Heilsvollzügen mitvollziehen. So gesehen dürfen sich in die konkreten Species von Brot und Wein nicht nur die eingegangenen wissen, die gerade physisch gegenwärtig sein konnten, sondern alle, die sich zu der Gemeinde der Eucharistiefeier bekennen«¹⁷.

Angeld der Hoffnung

Jede eucharistische Anbetung läßt uns die Eucharistie als Angeld der Hoffnung und als Wegzehrung in der Vorfreude auf das himmlische Hochzeitsmahl annehmen, an dem wir in der Eucharistie schon jetzt teilhaben. In der Feier der Eucharistie vollzieht sich an den eucharistischen Gaben die verheißene Vollendung, so daß wir bei der eucharistischen Anbetung uns dessen bewußt sein dürfen, daß unser Leben und der ganze Kosmos einst im wiederkehrenden Herrn ihre Erfüllung finden. Dies gibt Gelassenheit und Kraft im Engagement für die Zukunft. Ohne in oberflächlichen Aktivis-

¹⁷ R. Schulte, Zur Eucharistie in katholisch-ökumenischer Sicht: Taufe - Amt - Eucharistie im ökumenischen Dialog, Wien 1979, 23-40, hier 38f.

mus zu verfallen, dürfen wir heute an einer neuen Welt mitarbeiten.

Ars celebrandi

Die Liturgie bietet viele Möglichkeiten an, sich in das eucharistische Mysterium zu vertiefen und sich von ihm ergreifen zu lassen. Doch bedarf es einer neuen Besinnung auf eine authentische *Ars celebrandi*, damit die Gläubigen anbetend an der Eucharistie teilnehmen können. Was damit gemeint sein könnte, mag ein kleines Beispiel verdeutlichen: »Während bei der 'forma ordinaria' des römischen Ritus der Priester zunächst die verwandelten Gaben der Gemeinde zeigt und erst danach eine Kniebeuge macht, ist die Gestik der Anbetung bei der *Forma extraordinaria* noch eindringlicher: die erste Kniebeuge geschieht unmittelbar nach der Wandlung, und eine zweite Kniebeuge folgt nach der Elevation. Hier wird deutlicher, daß die Gott zu erweisende Ehre einen Vorrang hat vor der Ausrichtung auf die Menschen, denen die heiligen Gestalten gezeigt werden. Die Elevation der heiligen Gestalten darf im übrigen nicht nur als Zeigegeste verstanden werden, sondern ist auch eine Hinwendung 'nach oben', um Gott zu ehren. Bereits beim jüdischen Festmahl findet sich eine Geste der Darbringung, wobei der Kelch nach oben gehoben wird. Dieses Geschehen wird, wie Josef Andreas Jungmann meint, sehr wahrscheinlich zu Recht von der Basiliusliturgie auf das letzte Abendmahl selbst zurückgeführt: 'Der Herr nimmt das Brot auf seine heiligen Hände und hält es zeigend, darbietend dem himmlischen Vater entgegen.'¹⁸

Die Kniebeuge ist eine Grundhaltung christlichen Daseins und damit jeder Anbetung. In Phil 2,6-11 heißt es, daß der Sohn um unseretwillen Knechtsgestalt annahm und von Gott erhöht wurde, »auf daß beim Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer im Himmel, derer auf Erden und derer unter der Erde und jede Zunge bekenne: 'Herr ist Jesus Christus', in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.« Indem der Mensch das Knie beugt, anerkennt er Christus als Gottes Sohn, um ihn anzubeten (vgl. Mt 28,17).

*Ort des Tabernakels*¹⁹

Nach Hans Bernhard Meyer²⁰ ist die »Verehrung der Eucharistie außerhalb der Meßfeier« ein »'Sondergut' der römisch-katholischen Lehre und Gottesdienstpraxis [...], das erst im 2. Jahrtausend entstand. Sie ist außerdem weit von einem ökumenischen Konsens entfernt, und zwar nicht nur mit den Kirchen der Reformation [...], sondern auch mit denen des Ostens, wo die Verehrung der Ikonen eine ähnliche Stellung einnimmt wie in der Westkirche die Verehrung der Eucharistie«²¹. Zwar gab es in der frühen Kirche keinen Tabernakel im heutigen Sinn, wohl aber eine Eucharistieverehrung. Von Tertullian wissen wir um die Praxis der Hauskommunion: die Gläubigen nahmen in kostbaren Gefäßen die Eucharistie mit nach Hause, um dort täglich nüchtern

¹⁸ M. Hauke, Die eucharistische Verehrung. Ihre theologische Begründung und pastorale Bedeutung, in: *Dominus vobiscum. Glaube - Tradition - Kultur* 7 (2013) 5-38, 19f.; er zitiert J.A. Jungmann, *Acceptit panem. Liturgiewissenschaftliches zur Eucharistie als Opfer im Abendmahlssaale*, in ders., *Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart*. Innsbruck 1960, 366-372 (370-372); vgl. *ZKTh* 67 (1943) 162-165.

¹⁹ Vgl. hierzu M. Hauke, *Die eucharistische Anbetung*, 5-38.

²⁰ H.B. Meyer, *Eucharistie. Geschichte - Theologie - Pastoral*, Regensburg 1989, 598.

²¹ Ebd.

zu kommunizieren.²² Ein Bischof von Korinth wird wie folgt zitiert: »Wenn euer Haus über ein Oratorium verfügt, sollt ihr auf den Altar das Gefäß mit der Eucharistie stellen, wenn es kein Oratorium gibt, auf einen passenden Tisch. Legt eine kleine Tischdecke darauf, auf der ihr die heiligen Hostien ausbreiten könnt; verbrennt ein paar Körner Weihrauch, singt das Trisagion und verzehrt, nachdem ihr als Zeichen der Verehrung dreimal das Knie gebeugt habt, den Leib Christi.«²³ Augustinus führt weiterhin aus: »Niemand ißt von diesem Fleisch, wenn er es vorher nicht angebetet hat. [...] Wir begehen nicht nur keine Sünde, wenn wir es anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten.«²⁴

Vielleicht hängt der Rückgang der eucharistischen Anbetung teils auch mit der neuen Aufstellung des Tabernakels zusammen, die meist nicht mehr im Altarraum erfolgt. So fehlt in der Kirche jene optische Wahrnehmung, daß hier in der Tat ein »heiliger Ort« ist. In »Mysterium fidei« (1965) bezeichnet Papst Paul VI. den Tabernakel als den »geistlichen Mittelpunkt« einer Kirche, als deren »lebendiges Herz«. Die Instruktion über die Feier und Verehrung der Eucharistie »Eucharisticum mysterium« (1967) »empfiehlt« jedoch, den Tabernakel so aufzustellen, daß er für das »private Beten« sich eignet, »so daß die Gläubigen leicht und mit geistlichem Gewinn weiterhin auch in privater Andacht den Herrn im Sakrament verehren. Daher wird empfohlen, den Tabernakel nach Möglichkeit in einer vom Hauptraum der Kirche getrennten Kapelle aufzustellen, vor allem in jenen Kirchen, in denen häufig Trauungen und Begräbnisgottesdienste stattfinden, und an jenen Orten, die wegen ihrer Kunstschatze oder geschichtlichen Denkmäler von vielen besucht werden.«²⁵ Das alles wird jedoch nur »empfohlen«, eingeschränkt mit den Worten »nach Möglichkeit« und »vor allem«. Die angeführten Gründe sind aber nicht überzeugend, zumal alle Verehrung des Allerheiligsten ein öffentlicher und nicht nur privater Vollzug ist.²⁶

In »Inter oecumenici«²⁷ vom 29. September 1964 heißt es in Nr. 95: »Die heilige Eucharistie soll in einem festen und sicheren Tabernakel in der Mitte des Hochaltars oder eines besonders ausgezeichneten Nebentars aufbewahrt werden.« Nur gegebenenfalls könne sie auch an anderen Orten aufbewahrt werden, wenn diese »würdig hergerichtet« seien. Papst Pius XII. betonte am 22. September 1956 gegenüber den Teilnehmern des Internationalen Kongresses für Liturgie und Sendung: »Den Tabernakel vom Altar trennen bedeutet zwei Dinge trennen, die nach Ursprung und Natur vereint bleiben müssen.«²⁸

Maria ist in gewisser Weise der »erste Tabernakel« in der Geschichte des Glaubens, so daß sich bei der »Visitatio« in ihr der Sohn Gottes »der Anbetung Elisabeth darbietet«; auf ähnliche Weise sollten auch »wir uns bei jedem Kommunionempfang inspirieren lassen«²⁹. Von daher erklärt sich

²² Vgl. Tertullian, *De oratione* 19; *Ad uxorem* 11,5.

²³ M. Piacenza, *Die Aufbewahrung der Eucharistie. Der Tabernakel und seine Geschichte*, in *30 Tage H.6* (2005); zit. nach M. Hauke, *Die eucharistische Anbetung*, 17.

²⁴ Augustinus, *Enarrationes in Ps. 98,9* (PL 37, 1264; CChr.SL 39,1385; zit. nach M. Hauke, *Die eucharistische Anbetung*, 17): »Nemo illam carnem manducat, nisi prius adoraverit [...] et non solum non peccemus adorando, sed peccemus non adorando.«

²⁵ *Eucharisticum mysterium* (25. Mai 1967), Nr. 53 (AAS 59 [1967] 568).

²⁶ Vgl. ebd., Nr. 58.

²⁷ AAS 56 (1964) 898; vgl. *Eucharisticum mysterium* Nr. 4 (AAS 59 [1967] 568).

²⁸ AAS 48 (1956) 722.

²⁹ Johannes Paul II., *Ecclesia de Eucharistia* (2003), Nr. 55 (VAS 159, S. 48).

schließlich auch die Anordnung Papst Leos XIII.³⁰, den Rosenkranz im Oktober vor dem ausgesetzten Allerheiligsten zu beten.

Quelle geistlichen Lebens

Aufgrund der besonderen Bedeutung der eucharistischen Anbetung heißt es im neuen Kirchenrecht: »Wenn kein schwerwiegender Grund dem entgegensteht, ist eine Kirche, in der die heiligste Eucharistie aufbewahrt wird, täglich wenigstens einige Stunden für die Gläubigen offenzuhalten, damit sie vor dem heiligsten Sakrament dem Gebet obliegen können.«³¹ Eine solche Anweisung ergibt sich aus der Sorge, daß eine geistliche Übung verloren gehen könnte, doch ebenso aus dem Verständnis der Eucharistie als Feier einer neuen Schöpfung, denn in der Liturgie hebt die große Metamorphose der Welt an: »Die Verwandlung des Brotes zum Leib und des Weines zum Blut des Herrn ist nicht mit der Umwandlung zu vergleichen, die in der Natur vorgeht; sie ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, die wie alle Handlungen des Geistes eine Verklärung und eine Vergöttlichung der den Menschen umgebenden Natur erreicht und dies durch die Ausstrahlung der zuerst in dem menschlichen Wesen vorgenommenen Verklärung bewirkt. Und das geschieht, indem die Liebe Gottes zuerst zum Menschen und wegen dieses Menschen und durch diesen auf alle ihm angehörige Dinge sich ausbreitet. Darum beten wir in der Epiklesis, daß der Heilige Geist zuerst über uns, das heißt auf den Priester und die anwesende Gemeinde und dann auf die dargebrachten Gaben herabsteigen möge, weil ja diese von der Gemeinde dargebrachten Gaben die Gemeinde vertreten und von ihr als Nahrung angenommen werden.«³²

Mit der Feier der Eucharistie werden die Gläubigen immer tiefer in die Gemeinschaft des Leibes Christi hineingenommen, was kosmische Bedeutung hat. Schon in der Menschwerdung hat sich der Gottessohn auf innigste Weise mit uns verbunden, doch mit der Auferstehung gelangt die Ausstrahlung des Geistes Christi bei den glaubenden Menschen und allen Dingen, die ihm gehören, zur höchsten Fülle. Ebenso kommt in der eucharistischen Anbetung die universale Bedeutung der Eucharistie zum Ausdruck, denn der während der Wandlung wirkende Heilige Geist berührt nicht nur die Gaben und deren Verwandlung, sondern auch die ganze glaubende Gemeinde, die an der Liturgie teilnimmt, selbst wenn nicht alle ihre Mitglieder zur Kommunion kommen. Alle lebenden und verstorbenen Mitglieder der Kirche erfreuen sich durch die Eucharistie einer Mitteilung des Geistes des auferstandenen Christus, so daß sie in eine tiefe Einheit miteinander und mit Christus schafft, »auf daß wir ein Leib und ein Geist werden in Christus«.

So ist die Eucharistie die Quelle unserer unablässigen Vergeistlichung: Der Gläubige wächst zum Ebenbild Christi heran, indem er sich in der Eucharistie mit Christus vereinigt, der ihn in ihr alle seine Heilstaten und Heilszustände erfahren läßt, also die Geburt als neuer Mensch, das Opfer und die Auferstehung.

³⁰ Leo XIII., Enzyklika *Superiore Anno* (1884). Am Morgen soll der Rosenkranz mit der Lauretanischen Litanei gebetet werden, sollte eine Messe sein; am Nachmittag dasselbe mit Aussetzung des Allerheiligsten und am Schluß sakramentaler Segen.

³¹ CIC 1983, can. 937.

³² D. Staniloae, *Die Eucharistie als Quelle des geistlichen Lebens*. Köln 1979, 5f.

Tempel aus lebendigen Steinen

Wir sind »zu einer Wohnung Gottes erbaut« (Eph 2,22). Ehrfürchtige Anbetung heißt nicht, etwas zu verehren, das außerhalb von uns ist, uns gegenübersteht, sondern das in uns ist und in uns Raum sucht. Anbetung heißt zunächst und zuerst nicht, vor einer Monstranz auf den Knien liegen. Anbetung heißt realisieren, daß wir selber zur Monstranz geworden sind in Gott, damit wir ihn in uns anbeten können. Anbetung heißt primär nicht vor dem Tabernakel meditieren - das ist und bleibt gut und hilfreich -, sondern in demütiger Ehrfurcht annehmen und bejahen, daß wir selber Tabernakel des Menschgewordenen sind. Jesus selbst ist der wahre Tempel Gottes, aber auch wir werden, da wir Glieder seines Leibes sind, zum »Ort« der Anwesenheit Gottes. Wir sind der Kelch, wir sind der Tabernakel, wir sind die Monstranz, wir sind der Tempel.

Die würdevolle Form der Anbetung

Papst Benedikt XVI. schreibt in *Sacramentum caritatis*, Nr. 69: »In den Kirchen, in denen keine Sakramentskapelle existiert und der Hauptaltar mit dem Tabernakel fortbesteht, ist es zweckmäßig, sich zur Bewahrung und Anbetung der Eucharistie dieser Struktur zu bedienen und zu vermeiden, davor den Sitz des Zelebranten aufzustellen. In den neuen Kirchen ist es gut, die Sakramentskapelle in der Nähe des Presbyteriums zu planen; wo das nicht möglich ist, sollte der Tabernakel am besten im Presbyterium an einem ausreichend erhöhten Ort im Apsisbereich aufgestellt werden oder an einem anderen Punkt, wo er ebenso gut zu sehen ist. Doch umsichtige Maßnahmen tragen dazu bei, dem Tabernakel, der immer auch künstlerisch sorgsam gestaltet werden sollte, Würde zu verleihen.«³³ Franz von Assisi betont in seinem Testament, daß für das höchste Gut das Kostbarste gerade gut genug ist: »Die Kelche, die Korporalien, den Altarschmuck und alles, was zum Opfer gehört, sollen sie in kostbarer Ausführung haben.«³⁴ Die eucharistischen Gaben werden in kostbaren Gefäßen aufbewahrt, damit auf diese Weise die eucharistischen Geheimnisse über alles geehrt und angebetet werden.

³³ VAS 177, 91f.

³⁴ Franz von Assisi, *Epistula ad custodes*, 3-4; D. Berg / L. Lehmann (Hgg.), *Franziskus-Quellen*. Kvelaer 2009, 111; auch F. Holböck, *Das Allerheiligste und die Heiligen*. Stein am Rhein ²1986, 89-95.

Bibliographie

Auer, J., Das Mysterium der Eucharistie. Regensburg 1971, 127-292.

Balthasar, H.U. von, Verehrung des Allerheiligsten, in: ders., Klarstellungen. Freiburg-Basel-Wien 1971, 111-116.

- **Mysterium Eucharistie, in: ders., Neue Klarstellungen. Einsiedeln 1979, 66-74.**

- **Die Würde der Liturgie, in: ebd., 74-81.**

Beinert, W., Die Enzyklika Mysterium fidei und neuere Auffassungen über die Eucharistie, in: Theologische Quartalschrift Tübingen 147 (1967) 159-176.

Betz, J., Eucharistie als zentrales Mysterium, in: Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. v. J. Feiner / M. Löhrer IV/2, Einsiedeln 1973, 185-313.

Cornelißen, J., Eucharistieverehrung außerhalb der Messe. Innsbruck 1980.

Courth, F., Zur Theologie der eucharistischen Anbetung, in: Theologie und Glaube 71 (1981) 63-74.

Durrwell, F.X., Die eucharistische Verwandlung in eschatologischer Perspektive, in: Theologie der Gegenwart 24 (1981) 42-50.

Emminghaus, J., Verehrung der Eucharistie außerhalb der Messe, in: Bibel und Liturgie 45 (1972) 207-223.

Ernst, J., Die Bedeutung des eucharistischen Leibes Christi für die Einheit von Kirche und Kosmos, in: Concilium 4 (1968) 765-770.

Fischer, B., »Realisieren«, was Eucharistie ist. Hilfen zur Vertiefung eucharistischer Frömmigkeit, in: Trierer Theologische Zeitschrift 86 (1977) 1-10

Gerken, A., Theologie der Eucharistie. München 1973.

Instruktion »Eucharisticum mysterium« über Feier und Verehrung des Geheimnisses der Eucharistie. Hrsg. v. Liturgische Institute in Trier, Salzburg und Freiburg/Schweiz. Lateinisch-deutsch, Trier 1967.

Johannes Paul II, Ein Leib und ein Geist werden in Christus. Schreiben über die Eucharistie. Mit einem Kommentar von W. Kasper, Freiburg 1980.

- Ecclesia de Eucharistia (2003).

Jungmann, J.A., Eucharistische Frömmigkeit und eucharistischer Kult in Wandel und Bestand, in: Trierer Theologische Zeitschrift 70 (1961) 65-79.

ders., Gebet vor dem Tabernakel, in: Geist und Leben 40 (1967) 339-347.

Lies L., Gedanken zur eucharistischen Anbetung, in: Entschluß 34/8 (1979) 24 - 26.

Nußbaum, O., Die Aufbewahrung der Eucharistie. Bonn 1979.

Pfeiffer, P., Die Thesen der Konfessionen zur Anbetung des Altarsakramentes, in: Una Sancta 17 (1962) 225-266.

Rahner, K., Eucharistische Anbetung, in: Geist und Leben 54 (1981) 188 - 191.

- Über die Besuchung des Allerheiligsten, in: ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck 1966, 215-231.

. Danksagung nach der heiligen Messe, in: ders., Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck 1966.

Schillebeeckx, E., Die eucharistische Gegenwart. Zur Diskussion über die Realpräsenz, Düsseldorf 1967.

Schlette, H.R., Kommunikation und Sakrament. Theologische Deutung der Geistlichen Kommunion, Freiburg 1959.

Schneider, Th., Die neuere katholische Diskussion über die Eucharistie: Deinen Tod verkünden wir. Gesammelte Studien zum erneuerten Eucharistieverständnis, Düsseldorf 1980, 163-192.

Schulte, R., Zur Eucharistie in katholisch-ökumenischer Sicht: Taufe - Amt - Eucharistie im ökumenischen Dialog, Wien 1979, 23-40.